

Eisenschmelzöfen in situ wurden nicht gefunden, dagegen sehr viele Eisenschlacken und gebrannte Lehmstücke, die in vielen Fällen glasiert waren und von Schmelzöfen stammten. Sie lagen in wirrem Durcheinander mit Steinen, darunter vielen Klopsteinen, großen Tierknochen, Geweihstücken mit Bearbeitung und Scherben und an mehreren Stellen in Anhäufungen. Nur in einer Grube befanden sich die Reste eines herausgerissenen Eisenschmelzofens, wogegen in anderen, in Ton eingetieften Gruben, kaum Funde festgestellt wurden.

Die Deutung dieser Befunde als Arbeitsplatz für Eisenverhüttung und Bearbeitung und für die Herrichtung von Hirschgeweihen dürfte naheliegen. Für die Erklärung der Anhäufung von Tierknochen und Hirschgeweihen wird ihre Untersuchung sicherlich bessere Anhaltspunkte liefern.

Mit der Bearbeitung der archäologischen Befunde und Funde beider Fundplätze läuft parallel die Auswertung der Tierknochenfunde, die im Institut für Palaeoanatomie, Domestikationsforschung und Geschichte der Tiermedizin der Universität München unter der Leitung des Direktors Prof. Dr. J. Boeßneck durchgeführt wird, und die Untersuchung der hüttenmännischen Befunde und Funde, die Herr Dr.-Ing. Osann, Wolfenbüttel, übernommen hat.

F. Niquet

Ein frühgeschichtlicher Spinnwirtel aus Metall von Haverlah, Landkreis Goslar

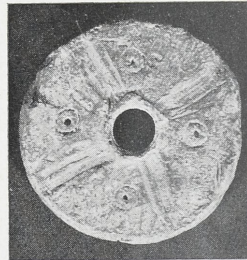
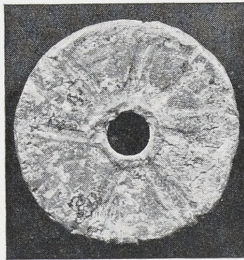
Mit 1 Abbildung und 1 Tafel

Etwa 1 km nördlich Haverlah, Landkreis Goslar, liegt in der zugehörigen Dorfgemarkung die Flur „Im Weiler“ (Abb. 10). Sie bildet eine nach Norden zum Ohrbeek abdachende flache Mulde, in der die sogenannte „Weilerquelle“ entspringt. Deren Wasser werden heute verrohrt zum Ohrbeek abgeleitet. Zwischen dem seit der Verkoppelung von 1958 umgepflügten „Weiler Weg“ und dem „Mühlenweg“ zur Steinlaher Windmühle hat in einem Geviert von ca. 300×400 m eine Siedlung bestanden. Der Besitzer der Ackerflächen, Bauer G. Bruer, Haverlah, hat dort im Laufe der letzten Jahre eine Fülle von Siedlungsfunden geborgen und durch Tiefpflügen mehrere Wohnstellen und aufgereichte Brandplätze festgestellt. Einige Stellen massiert auftretender Funde gehen im Süden über den Weiler Weg und östlich noch über den Mühlenweg hinaus.

Die im „Weiler“ geborgene bodenständige Keramik zeichnet sich aus durch einen reichen Bestand unterschiedlich verzierter Ware von Schalen, Näpfen und Töpfen. An Mustern herrschen feiner und grober Besenstrich und Dellen aller Art vor (gerstenkornartige Eindrücke, Nagelkniffen und grobe Dellen). Daneben treten gewinkelte und sich kreuzende parallel gezogene Linienbündel sowie umlaufende Wülste und Breitbänder mit ansetzenden groben, grätenartigen Schrägritzungen auf. Insbesondere seien dachartig verdickte und beiderseits mit groben Kerben besetzte Randstücke vermerkt, ein seltenes Form- und Zierelement, auf das W. Nowothnig bei einem Fundstück von Hameln hin-



Gielde, Kr. Goslar. Fundplatz „Am Kaiserstein“, südlicher und südöstlicher Teil der Verfärbung.



Spinnwirtel
Haverlah, Landkreis Goslar, „Im Weiler“

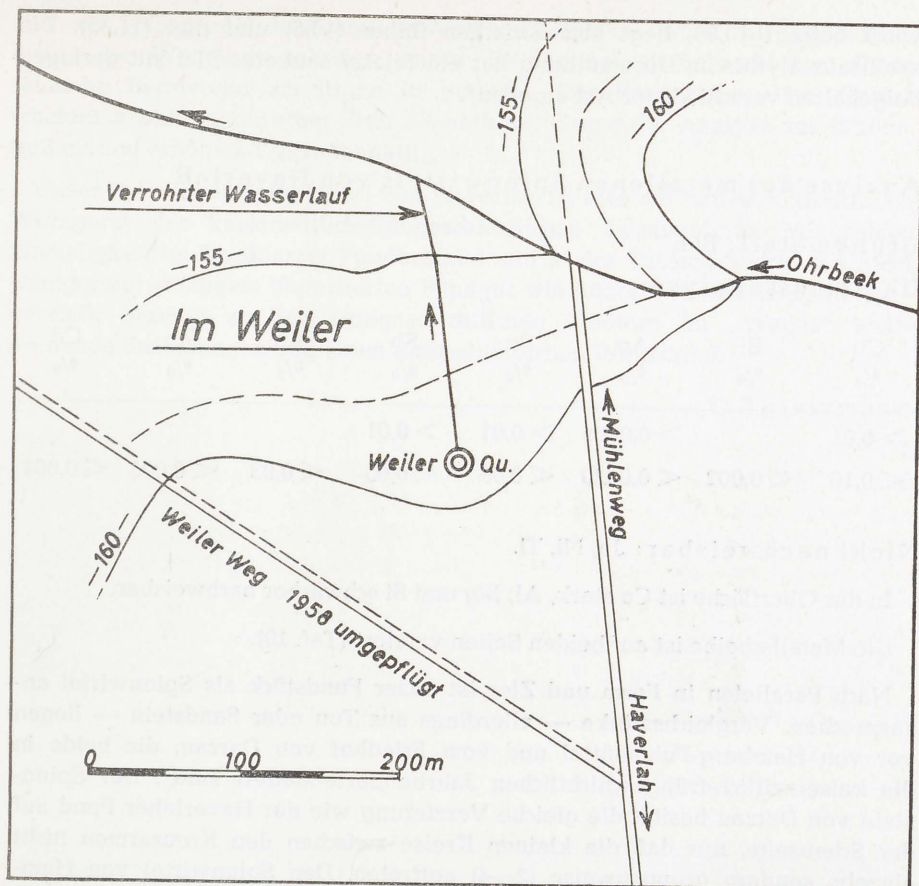


Abb. 10

gewiesen hat¹. Eine geriefte Melonenperle, u. a. ein Kalksteinspinnwirtel, ein hellgebranntes ringförmiges Webgewicht und eine Glasperle sowie zuletzt wohl importierte helle Drehscheibenware runden das Bild ab. Nach allem Befund war demnach der „Weiler“ von der ausgehenden Latènezeit bis weit in die frühgeschichtliche Zeit hinauf bewohnt.

Die Paradestücke im Fundort sind zwei dieser Zeitspanne zugehörige Metallfunde. Das sind einmal eine merowingerzeitliche Bügelfibel, von der nur die rechteckige Kopfplatte mit dem Bügelansatz erhalten blieb, und neuerdings ein metallener Spinnwirtel. Seine Fundstelle liegt nahe westlich der Weilerquelle. Die durchlochte Metallscheibe hat einen Durchmesser von 3,2 cm und ist 0,4 cm stark. Die Lochweite mißt 0,6 cm. Das spezifische Ge-

¹ W. Nowothnig, Ein auffallender Gefäßrest aus Hameln/Weser, Nieders. Fundchronik, Jahresbericht 6/1965, S. 116, Abb. 1. — Nach freundlicher mündlicher Mitteilung von Frau Dr. Stelzer weist auch die Grabungsstelle Lobmachersen entsprechende Randstücke auf.

wicht beträgt 10,86, liegt also zwischen Silber (10,5) und Blei (11,35). Die spektralanalytische Untersuchung hat ein relativ sauberes Blei mit geringen Begehalten verschiedener Art ergeben².

Analyse des metallenen Spinnwirtels von Haverlah

Grundmetall: Blei

Übersichtsanalyse:

Cu %	Bi %	Ag %	Sn %	Sb %	As %	Zn %	Cd %
> 0,01		> 0,0005	> 0,01	> 0,01			
< 0,10	< 0,002	< 0,0020	< 0,05	< 0,05	< 0,03	< 0,005	< 0,001

Nicht nachweisbar: Jn, Ni, Tl.

In der Oberfläche ist Ca stark, Al, Mg und Si schwächer nachweisbar.

Die Metallscheibe ist auf beiden Seiten verziert (Taf. 19).

Nach Parallelen in Form und Zier ist unser Fundstück als Spinnwirtel anzusprechen. Vergleichsstücke — allerdings aus Ton oder Sandstein — liegen vor von Hamburg-Fuhlsbüttel und vom Friedhof von Darzau, die beide in die kaiserzeitlich-frühgeschichtlichen Jahrhunderte datiert sind³. Der Spinnstein von Darzau besitzt die gleiche Verzierung wie der Haverlaher Fund auf der Schauseite, nur daß die kleinen Kreise zwischen den Kreuzarmen nicht einzeln, sondern gruppenweise (2—4) auftreten. Den Spinnwirtel von Hamburg-Fuhlsbüttel schmückt ein ähnliches Strahlenbild, wie es die Scheibe von Haverlah auf der Unterseite aufweist. Noch von Haithabu ist ein tönerner Spinnwirtel bekannt, dessen Strahlenkranz auch in der bündelartigen Anordnung mit dem Haverlaher Bild übereinstimmt⁴. Solche im Kreis angebrachten Kreuz- und Speichenmuster werden gelegentlich als Sonnenzeichen angesehen. Sie treten schon in der bronzezeitlichen Symbolik auf⁵ und bewahrten ihre Beliebtheit in der Volkskunst bis auf den heutigen Tag.

Nun besteht unser Fundstück abweichend von den genannten Belegen aus Blei, doch ist deshalb an seiner Zweckbestimmung als Spinnwirtel nicht zu zweifeln. Auch in Haithabu sind derartige gelochte Bleischeiben geborgen

² Für die Untersuchung bin ich Herrn Dr. Kraume, Goslar, sowie Herrn Dreyer vom Hauptlaboratorium Oker zu Dank verpflichtet, desgl. Herrn Bruer für Meldung und Ausleihe des Fundstückes.

³ W. Matthes, die Sweden oder Altschwaben. Reinerth, Vorgesch. der deutschen Stämme, Bd. I, Taf. 125, 2, Berlin 1940.

W. Wegewitz, Die Langobarden an der Unterelbe. Ebenda, Bd. II, Taf. 336, 14.

⁴ La Baume, die Wikinger. Ebenda, Bd. III, Taf. 546, 13.

⁵ H. Reinerth, Die Urgermanen. Ebenda, Bd. I, Taf. 22, 4.

und als Spinngeräte bestimmt worden⁶. Interessant wäre nur zu fragen, woher der Werkstoff geliefert wurde. Es kommen dafür wohl nur ältere römische Bergwerke am Rhein in Betracht. Der Rammelsberg bei Goslar scheidet sowohl in zeitlicher Sicht als auch auf Grund der Analyse aus (Silberfreiheit und erhöhter Wismutgehalt).

Unser metallener Spinnwirtel von Haverlah ist also ein hauswirtschaftliches Werkgerät der kaiserzeitlich-frühgeschichtlichen Jahrhunderte. Mit seiner Einmaligkeit im Nordharzer Fundbestand und in der Zusammensicht mit nicht weniger aufwendigem importierten Fundgut wie Bügelfibel und Drehscheibenkeramik bezeugt er den frühgeschichtlichen Siedlern im „Weiler“ weitreichende Beziehungen und einen nicht alltäglichen Wohlstand.

O. Thielemann

⁶ H. Jankuhn, Die Ausgrabungen in Haithabu, S. 130, Berlin 1943.